

Die Forderung nach Klimaresilienz – umweltethisch betrachtet

Kerstin Schlägl-Flierl

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Schlägl-Flierl, Kerstin. 2021. "Die Forderung nach Klimaresilienz – umweltethisch betrachtet." *Jahrbuch für Recht und Ethik / Annual Review of Law and Ethics* 29 (1): 103–16.
<https://doi.org/10.3790/jre.29.1.103>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright



Die Forderung nach Klimaresilienz – umweltethisch betrachtet

Kerstin Schlägl-Flierl

Nach den Vulnerabilitäts- und Kontingenzerfahrungen in der Coronakrise wird der Ruf nach Stärkung von Resilienz, sei sie individuell oder auch institutionell, in Krisenzeiten immer lauter. Dieses Schwanken zwischen dem Erfahren und Spüren von Verwundbarkeit auf der einen Seite und dem Fordern nach Resilienzausbildung und -förderung auf der anderen Seite kann ebenso in den letzten Jahren für die Fragen um die mittelbaren wie unmittelbaren Folgen des Klimawandels beobachtet werden. In diesem Aufsatz soll sich auf das Feld der Klimaresilienz bezogen werden, verstanden als Querschnittsthema zwischen verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen. Dabei steht eine umweltethische Diskussion dieser Zugangsweise zum Klimawandel an. Herausgefordert dazu bin ich besonders, da an der Universität Augsburg im Rahmen der High-Tech-Agenda gerade erst ein Zentrum für Klimaresilienz eingerichtet wurde. Mit insgesamt neun neu bewilligten und inhaltlich innovativ zugeschnittenen Professuren (z.B. Professur für urbane Klimaresilienz) ist eine große Innovationskraft zu erwarten, es braucht aber ebenso eine kritische ethische wie auch theologisch-ethische Begleitung dieser Forschungsausrichtung.

Die Folgen des Klimawandels wirken sich unterschiedlich aus, die Lebensgrundlagen heutiger und zukünftiger Menschen sind vielfältig betroffen und daher sind diverse Fächer gefragt. Wie sehr die Strategie der Klimaresilienz zur Notwendigkeit wird, zeigt sich beispielsweise daran, dass mit der Umweltmedizinerin Claudia Traidl-Hoffmann ein Konnex zwischen der Zunahme von Allergien – mittlerweile sind 30 % der Europäer:innen von ihnen betroffen – und dem Voranschreiten des Klimawandels gemacht werden kann, genauerhin bezüglich der Menge, der Dauer und der allergenen Potenziale von Pollen. „Umwelteinflüsse wie Schadstoffbelastung, höhere bodennahe Ozonwerte oder Dürre verändern die Beschaffenheit der Pollen und können die allergene Wirkung verstärken. So zeigten etwa Birkenpollen, die in stark mit Ozon belasteten Regionen gesammelt wurden, eine höhere Allergenität als Pollen aus Niedrig-Ozon-Gebieten.“¹

Manche Städte (u.a. Hotspots für Erfahrungen von Klimafolgen) leisten sich bereits eigene Stabsstellen zur Klimaresilienz und es gibt schon sogenannte Klimare-

¹ Claudia Traidl-Hoffmann, „Klimaresilienz wird zur Notwendigkeit“, in: Pneumonews 12 (4) (2020), S. 3.

silenzmanager:innen², wobei konstatiert werden muss, dass schon eine Vielzahl an Maßnahmen in der Vergangenheit ergriffen wurden (z. B. vom Gartenbauamt usw.), die nunmehr unter das Stichwort Klimaresilienz gefasst werden können. Z. B. wurden schon lange hitzeresistente Bäume zur Abkühlung von Hotspots gepflanzt.

Speziell mit der Herausforderung des Klimawandels können unterschiedliche Strategien verbunden werden. Hierbei lassen sich drei Hauptstrategien ausmachen: Bemühungen, die auf eine Absenkung der Treibhausgasimmissionen zielen (*mitigation*), Maßnahmen zum Ausgleich der erfolgten Schäden (*compensation*) und Anpassung an irreversible Schäden (*adaptation*). Klimaresilienz ist dabei eher im letzten Feld anzusiedeln.

I. Was ist Klimaresilienz?

Allgemein zum Resilienzbegriff ist zu sagen, dass er „nach den Eigenschaften und Prozessen, die jemanden oder etwas befähigen, gegen Störungen weniger anfällig zu sein und ohne Identitätsbruch von einem Zustand in den nächsten hinüberzugleiten“³ fragt. Von seiner lateinischen Herkunft her (*resilire* = zurückspringen) ist er mit ‚konservativer‘ Bedeutung behaftet, denn es geht darum, wieder in den Ausgangspunkt zurückzuspringen bzw. sich dort hin zu bewegen. So kann eine mögliche Deutung der Resilienz lauten, dass es um die Optimierung von Personen und Institutionen geht, damit diese gegen jeglichen Stress und Vulnerabilität resistent werden, also Widerstand leisten können. Dabei wird sich auf Faktoren bezogen, die helfen oder hinderlich sind, mit den Kontingenzen umzugehen, wobei das Strukturganze nicht als ein zu Veränderndes, sondern als ein zu Bewahrendes verstanden wird. Doch:

„Das Bild des Zurückspringens besagt für den gegenwärtigen sozioökologischen Diskurs zu wenig. Denn eine bloße Rückkehr in den Ausgangszustand ist nur selten das gewünschte Ziel. Zwar mag die Wiederherstellung ursprünglicher oder früherer Umweltzustände erstrebenswert sein, in gesellschaftlicher Hinsicht ist dies indes ein dystopisches Projekt, bedeutete dies doch ein massives und rasches Schrumpfen der Menschheit.“⁴

Mit diesem Zitat von Jochen Ostheimer soll schon das grundlegende hermeneutische Problem erfasst werden, das nun im Folgenden immer wieder von unterschiedlichen Seiten beleuchtet werden wird.

Nun folgen ein paar Beispiele für die verschiedenen Perspektiven, denn in mehreren Fächern erfährt das Konzept der Resilienz indessen einen Aufschwung. Über

² Vgl. <https://www.regensburg.de/leben/umwelt/energie-und-klima/klimaresilienz> [30.8.2021].

³ Markus Vogt, Christliche Umweltethik. Grundlagen und zentrale Herausforderungen, Freiburg i. Br.: Herder 2021, S. 428.

⁴ Jochen Ostheimer, „Die resiliente Gesellschaft. Überlegungen zu einer Kulturaufgabe im Zeitalter des Menschen“, in: Maria Karidi/Martin Schneider/Rebecca Gutwald (Hrsg.), Resilienz. Interdisziplinäre Perspektiven zu Wandel und Transformation, Wiesbaden: Springer 2018, S. 327–343, 330.

sie kann aus dem Blickwinkel der Psychologie folgende Aussage getroffen werden: Resilienz beschreibt die Widerstandsfähigkeit einer Person bezogen auf belastende Situationen und ist zu erlernen und ebenso situationsabhängig.⁵ Resilienz besitzt einen gewissen Beziehungsaspekt. Der Sozialetiker Markus Vogt formuliert aus der psychologischen These der Erlernbarkeit von Resilienz, dass daraus ein ethischer Anspruch an demgemäß verfasste Bildungskonzepte entspringt.⁶ Immer mehr wird neben der personalen Resilienz auch auf die institutionelle gesetzt, was sozialetisch und sozialpolitisch durchaus geboten ist.

Schaut man aus geophysikalischer Sicht auf die Frage nach Resilienz, so steht diese in der Ökologie für das Können der Natur, sich auch widrigen Umständen anzupassen.⁷ Resilienz ist dabei als Erfolgsbegriff zu verstehen, denn erst wenn etwas bzw. jemand resilient geworden ist,⁸ kann sie im Rückblick zugeschrieben werden.

Da immer deutlicher die Frage nach dem Verständnis der Resilienz aufkommt, sollen an diesem Punkt einige grundlegende Unterscheidungen aufgemacht werden. Der Geograph Mark Pelling unterscheidet zwischen *transition*, *transformation* und *resilience*.⁹ Es geht im Grunde um eine Veränderung in der Praxis von *Governance*, um prozedurale Gerechtigkeit zu gewährleisten. In Transition-Bemühungen werden die Implementierung von rechtlichen Verantwortlichkeiten durch private und öffentliche Akteure und die Ausübung legaler Rechte von Bürgern forciert. Die dominante analytische Perspektive ist dabei Governance und Regimeanalyse.

Spricht man mithin nicht mehr von *transition*, sondern von Transformation, ist der Wandel tiefgreifender. Im Grunde geht es um eine Rekonfiguration der Strukturen der Entwicklung und das heißt im Letzten um einen Wechsel des übergreifenden politischen und wirtschaftlichen Systems. Im Fokus sind damit neue politische Diskurse, welche die Basis für eine Neuverteilung aller relevanten Systeme und Güter legen wollen. Die dominante analytische Perspektive ist ein Diskurs, der Ethik, Politik und Ökonomie miteinbeziehen will.

Der *Scope*, wenn sich mit dem Fokus der Resilienz Problemen genähert wird, ist verglichen mit derjenigen der Transformation ein deutlich zugeschnittener. Mit Resilienz geht es um den funktionalen Widerstand in einer sich ändernden Umwelt. Angestrebte werden Veränderungen in Technologie, Managementpraxis und Organisation. Aus politischer Perspektive werden resilientes Bauen oder neue Saatvarianten in

⁵ Vgl. Mirka Henniger, „Resilienz“, in: Dieter Frey (Hrsg.), Psychologie der Werte, Heidelberg: Springer 2016, S. 157–165, 164.

⁶ Vgl. Vogt (Fn. 3), S. 431.

⁷ Vgl. ebd., S. 433.

⁸ Vgl. Julian Nida-Rümelin/Rebecca Gutwald, „Der philosophische Gehalt des Resilienzbegriffs. Normative Aspekte“, in: Münchner Theologische Zeitschrift 67 (2016), S. 250–262, 252.

⁹ Vgl. Mark Pelling, Adaptation to Climate Change. From resilience to transformation, London/New York: Routledge 2011, S. 51. Für die folgenden Ausführungen wird sich auf die Übersichtstabelle auf dieser Seite bezogen.

den Blick genommen. Die dominante analytische Dimension ist dabei die Betrachtung der sozial-ökologischen Systeme und deren mögliches Anpassungsmanagement.

Mit Pelling kann diese Differenzierung so klargestellt werden. Aus ethischer Sicht ergibt sich sogleich die Frage, ob der Systemwandel, der mit dem Klimawandel notwendig ist – dies als Grundannahme –, damit erreicht wird. Dies sei nur kurz als Verweis auf Punkt 2, die umweltethische Diskussion, genannt. Zuvor sollen noch weitere Einordnungen der Klimaresilienz erfolgen.

Auf der Homepage des neugegründeten Zentrums für Klimaresilienz heißt es:

„Aktive, nachhaltige Klimapolitik erfordert angesichts der Unumkehrbarkeit der sich bereits deutlich abzeichnenden Veränderungen von Klima und Umwelt die Entwicklung und Implementierung konkreter Anpassungsstrategien. Um Wohlstand, Gesundheit, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Biodiversität und ein friedliches Zusammenleben langfristig zu sichern, müssen Ökosysteme, Gesellschaft und Wirtschaft widerstandsfähiger werden gegenüber den Auswirkungen des globalen Klimawandels.“¹⁰

Klimaresilienz ist so verstanden die möglichst weite Reduktion von Vulnerabilität, indem die Widerstands- und Anpassungsfähigkeit gegenüber Klimawandelfolgen gefördert und unterstützt wird, sei es auf Seiten der Individuen wie auch auf Seiten der Institutionen. Die dafür nötigen Fächer decken ein breites Spektrum ab, von naturwissenschaftlicher Klimaforschung (Atmosphäre und Ökosysteme sowie Boden- und Wasserressourcen), humangeographische und soziologische (klimawandelbedingte sozial-ökologische Transformationen), umweltmedizinische (vgl. Einleitung) und Versorgungsforschung, historische zum Umgang früherer Gesellschaften mit klima- und umweltinduzierten Krisen, Bildungsforschung und Klimakommunikation. Hinzukommen politikwissenschaftliche Forschung zu Klimapolitik und Governance in Mehrebenensystemen, sowie Forschung zur Gestaltung eines klimaresilienten Wirtschafts- und Finanzsystems wie auch die grundsätzliche rechtswissenschaftliche Forschung zur Krisenresilienz. Nur in dieser Multidisziplinarität kann der Input für Klimaforschung gelingen.

Klimaresilienz schaut dabei zwar auch auf die Ursachen, aber fokussiert mehr auf die Folgen und die dafür nötige Widerstandskraft, vor allem der Umwelt selbst wie auch der Menschen, um den Klimawandel zu bewältigen und den Einzelnen wie auch alle resilenter zu machen. Dazu braucht es, wie oben beschrieben, psychologische, klinische, politische, strukturelle und systemische Forschung. Es sind die Rahmenbedingungen für die Ausbildung von Resilienz, die Allokation von Resilienzlasten (Länder des globalen Südens sind stärker betroffen und haben weniger Mittel für die Gestaltung des Umbaus zur Verfügung) und Resilienz von kollektiven Subjekten bedeutend. Damit sei expliziert, dass Resilienz neben Beharrungs- auch ein Lernvermögen bis zur Selbstorganisation konzeptionell beinhalten muss oder auch Faktoren

¹⁰ Homepage des Zentrums für Klimaresilienz: <https://www.uni-augsburg.de/de/forschung/einrichtungen/institute/zentrum-fur-klimaresilienz/> [30.8.2021].

wie Kohärenzsinn, Daseinsakzeptanz, Handlungsmächtigkeit, Selbstwirksamkeit und Empathiefähigkeit¹¹ noch vertieft bedacht werden sollten. Weiterführend ist hier sicherlich, dass Resilienz, wie schon angedeutet, nicht nur in psychologischen Disziplinen beheimatet ist, sondern auch in der Ökosystemtheorie.

Präziser heruntergebrochen wird die Klimaresilienz verstanden als die Förderung der Fähigkeit eines Systems, sich zwar Veränderungen anzupassen, ohne aber dadurch kritische Kippunkte (für das Klima) zu überschreiten. Auf einer weiteren Ebene operationalisiert wird die Frage der Grenzen im „planetary boundaries concept“, indem neun kritische Bereiche (CO₂ und Klimawandel, Nitrateintrag in Gewässer, Bodenerosion, Biodiversität, Versauerung von Meeren etc.) ausgeflaggt werden¹², innerhalb derer die Kippunkte zu einer Instabilität der Systemdynamik führen. Hinzu kommt die Definition eines sozioökologischen Koevolutionsrahmens, d.h. dass auch soziale Faktoren berücksichtigt werden müssen, wie Mindeststandards an Wasserversorgung und Nahrungsmittelproduktion.¹³ Aber nach dieser großen Perspektive auf das Verständnis der Klimaresilienz soll nun die Einordnung in den umweltethischen Diskurs erfolgen.

II. (Umwelt-)ethischer Impuls

Nach dieser Klärung der Klimaresilienz ist eine kritische umweltethische Einordnung dieser neuen, bzw. gar nicht so neuen Strategie angezeigt. Markus Vogt hat in seinem Buch „Christliche Umweltethik“ (2021), das schon mehrfach angeführt wurde, hierzu bereits publiziert. Seine Gedanken versuche ich durch andere Einlassungen zu ergänzen. Klimaresilienz wird dabei als Teil der Klimaethik aufgefasst.

Vogt schreibt von Resilienz allgemein als Forschungsprogramm für die Umweltethik aufgrund von fünf Punkten. Er sieht Potenziale der Problemlösung durch die Resilienzfokussierung gegeben, denn diese seien akteurs-, handlungs- und ressourcenorientiert (1). „Ethisch betrachtet bleiben sie nicht bei Modellen der Sozialkritik stehen, sondern fokussieren auf Fragen der Ermöglichung von Wandel.“¹⁴ Resilienz wird also mit Transformation verbunden.

Mit der Frage der Resilienz seien auch Probleme zweiter Ordnung adressiert (2) und damit seiner Ansicht nach eher jene noch unbekannter Natur. Sie sollen durch Ansätze jenseits der Effizienzoptimierung, nämlich in einem kreativen Angang gelöst werden. Damit geht auch die Improvisationsfähigkeit und die Offenheit für

¹¹ Vgl. Markus Vogt/Martin Schneider, „Glaube, Hoffnung, Liebe als Resilienzfaktoren. Theologisch-ethische Erkundigungen“, in: Münchener Theologische Zeitschrift 67 (2016), S. 195–208.

¹² Vgl. Will Steffen et al., „Planetary boundaries. Guiding human development on a changing planet“, in: Science 347 (6223) 2015, S. 842–867. Johan Röckstrom et al., „A safe operating space for humanity“, in: Nature 461 (2009), S. 472–475.

¹³ Vgl. Vogt (Fn. 3), S. 434.

¹⁴ Ebd., S. 438.

Neuerungen einher, die Vogt als Leittugenden für eine kontingenzaugliche Ethik ansieht, die angesichts der verschiedenen Herausforderungen des Klimawandels notwendig ist. Der Fokus der Effizienzoptimierung wird durch das Konzept der Resilienz sichtlich geweitet im Hinblick auf die Suche nach kreativen und mitunter auch umstürzenden Lösungen zu Fragen des Umgangs mit dem Klimawandel.

Drittens (3) sei mit der Betrachtung der Resilienz auch das immer stärker werdennde Unsicherheitsparadigma unserer Zeit angesprochen und ihm entsprochen. Wie können sich Menschen, Institutionen und Systeme auf die ständige Möglichkeit von Überraschungen, Verwundbarkeiten und Ambivalenzen einstellen? Was sind die ausschlaggebenden Faktoren für Resilienz? Vor allem die Corona-Krise hat hier Verschiedenes am Umgang mit Risiken auf gesellschaftlicher und individueller Ebene erkennen lassen. Im besten Fall war die Corona-Krise Übungsfeld für das Risikoempfinden in Klimabelangen.

Damit einhergeht (4) die Bereitschaft zum Lernen durch Störungen: Störungen sollen als produktiv für die Resilienzbemühungen gehandhabt werden. „Reaktions- bzw. Handlungs- und Deutungsfähigkeit“¹⁵ werden in der Resilienz angestrebt.

Damit ist schließlich die Identität im Wandel angeschnitten (5). Für Vogt ist die Resilienz zwischen Wandel und Identitätsbewahrung einzugliedern. Im Unterschied zu Resistenz wird nicht auf dem bloßen Beharren ausgeruht, aber auch nicht in Transformation der Weg gesucht, wenn unter solcher ein Bruch der Identität, ein Übergang in einen völlig anderen Zustand verstanden wird. Die Resilienz dient der Selbsterhaltung eines Akteurs, einer Institution, eines Systems, begriffen als dynamischer Prozess, der Elemente der Anpassung, Weiterentwicklung und Reorganisation zur Schaffung neuer Optionen beinhaltet. Resilienz ist dabei, wie in der Psychologie, vornehmlich als relationales Konzept zu fassen.

Mit Ostheimer soll noch einmal kurz das Grundsatzproblem benannt werden:

„Auch wenn sich Resilienz materialiter nicht einheitlich definieren lässt, können doch, was die gesellschaftliche Seite betrifft, allgemein günstige Gelingensfaktoren wie etwa Rechtsstaatlichkeit, gesellschaftliche Partizipation, sozialer Zusammenhalt, gute Bildung, kulturelle Lernfähigkeit oder ein leistungsfähiges Gesundheitswesen in besonderer Weise dazu beitragen, mit Unsicherheit umzugehen und angesichts sich verändernder Umstände die Kontrolle zu bewahren – und genau darin liegt die Pointe von Resilienz.“¹⁶

Meiner Ansicht nach würde es an diesem Punkt noch einmal reizvoll sein, auf die Anthropologie hinter dem Denken speziell zur Klimaresilienz abzuheben. Welches Bild vom Menschen und seiner Schaffenskraft (oder auch nicht) wird damit implizit entwickelt? Ist der Mensch der:die Macher:in, die alles bewältigt oder wird er:sie als Mängelwesen angesehen, das als Optimierungsgegenstand fungieren soll? Die Frage

¹⁵ Ebd., S. 440.

¹⁶ Jochen Ostheimer, „Die Welt im Wandel. Anthropologische Aspekte der Großen Transformation“, in: Bertram Stubenrauch/Michael Seewald (Hrsg.), Das Menschenbild der Konfessionen – Achillesferse der Ökumene, Freiburg i. Br: Herder 2015, S. 289–315, 306.

nach dem Menschenbild ist deshalb bedrängend, da mit Klimaresilienz das Zutrauen in das Vermögen des Menschen sehr hoch angesetzt wird. Bleibt man im Feld der Umweltethik und der damit verbundenen unterschiedlichen philosophischen Modelle¹⁷, könnte mit Klimaresilienz eher einem Anthropozentrismus wieder Vorschub geleistet werden.

Mit Nida-Rümelin ist davon zu sprechen, dass Resilienz ohne ein normatives Konzept von Autor:innenschaft nicht zu verstehen ist.¹⁸ Es wird also dem Menschen die Kapazität zugeschrieben, diese Resilienz zu erlernen bzw. Strategien für die Resilienz zu entwickeln, sei es die individuelle wie auch die entsprechenden Strukturen zu schaffen. Jedoch soll der damit möglicherweise verbundene Anthropozentrismus hin auf einen Physiozentrismus aufgemacht werden, da vor allem die in der Klimaresilienzforschung wichtigen Disziplinen die Umwelt in ihrem Eigenwert anerkennen und die Beziehungen zur Umwelt in der Klimaresilienz wichtig werden.

Bei einer Durchsicht der neuesten Publikationen zum Thema Klimaresilienz ist mir eine Veröffentlichung zur kulturellen Bedeutung für Fragen der Klimaresilienz aufgefallen.¹⁹ In dieser kulturwissenschaftlichen Analyse der Klimaresilienz wurden die kulturellen Differenzen im Umgang mit der Notwendigkeit des Klimaresilientwerdens an Fallbeispielen wie z. B. Varna in Bulgarien oder Livek in Slowenien diskutiert. Nicht selten scheitert der Prozess der Umsteuerung auf Klimaresilienz, wenn zu wenig auf den kulturellen Kontext abgehoben wird.²⁰

Die Ausführungen von Markus Vogt gingen vor allem zur Resilienz allgemein, in diesem Aufsatz soll aber bei der Klimaresilienz eingehakt werden, denn in Fragen des Klimawandels ist die Transformation unmittelbar notwendig. Resilienz sollte meines Erachtens überdies dezidiert als Strategie für die Große Transformation²¹ verstanden werden, insofern die zukünftigen Herausforderungen in dieses Deutungsmuster einer anstehenden und notwendigen Transformation²² gefasst werden. Die Herausforderungen des globalen Wandels werden vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen mit dem Stichwort „Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ versehen, denn die Treibhausgasemissionen steigen weiterhin unvermindert an, der Klimawandel entpuppt sich

¹⁷ Vgl. Kerstin Schlägl-Flierl, „Umweltethik – kümmere dich um das „gemeinsame Haus“, in: Alexander Merkl/dies., Moraltheologie KOMPAKT. Ein theologisch-ethisches Lehrbuch für Schule, Studium und Praxis, Münster 2017, S. 166–173.

¹⁸ Vgl. Nida-Rümelin/Gutwald (Fn. 8).

¹⁹ Vgl. Grit Martinez (Hrsg.), Culture and Climate Resilience. Perspectives from Europe, Cham: palgrave macmillan 2021.

²⁰ Vgl. Mimi Urbanc/Grit Martinez, „Culture and Climate Resilience: A Comparative Analysis of Experiences and Practices in Four Case Studies Across Europe“, in: ebd., S. 119–130, 130.

²¹ Vgl. <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation> [30. 8. 2021].

²² Vgl. Johannes Wallacher, „Wie Sozial-ökologische Transformation gelingen kann“, in: Stimmen der Zeit 146 (2021), S. 563–572.

immer mehr als Herausforderung für alle, und dies nicht nur jetzt, sondern auch als Erblast für die zukünftigen Generationen. Diese Ausdehnung über die Zeit hinweg verschärft das Anliegen der Ausbildung der klimaresilienten Maßnahmen.²³

Von Markus Vogt selbst wird der Zusammenhang zu einem anderen wichtigen Konzept, dasjenige der Nachhaltigkeit, aufgemacht. Wie hängen Nachhaltigkeit und Resilienz zusammen, zumal Nachhaltigkeit – man könnte schon fast sagen – in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist? Normative Dimensionen bei Nachhaltigkeit erfahren eine verstärkte Diskussion. In ethischer Hinsicht sind bei Nachhaltigkeit ausdrücklich die intergenerationale und globale Gerechtigkeit verbunden, wohingegen die ethischen Implikationen bei Resilienz in einem Klärungsprozess befindlich sind. Vergleicht man Nachhaltigkeit und Resilienz vor einem theoretischen Hintergrund miteinander, so ist der Fokus von Letzterem kleiner, aber für die einzelnen oben z. B. angeführten Disziplinen exakter abbildbar. Bei Resilienz ist es eher die Prozessgestaltung, die im Vordergrund steht²⁴, während mit Nachhaltigkeit ein Gesamtzusammenhang eröffnet wird. Wichtig erscheint es hier, Resilienzbemühungen und Nachhaltigkeitsmaßnahmen nicht gegeneinander auszuspielen.

III. Theologisch-ethische Einlassungen

An dieser Stelle seien noch theologisch-ethische Einlassungen erlaubt, die ebenso aus philosophischer Sicht möglich sind, jedoch z. B. in Fragen des Weltgemeinwohls einen deutlichen Push durch den amtierenden Papst bekommen haben bzw. speziell im Fokus stehen, wie die Frage nach der Entwicklungspolitik, dadurch dass aus der Befreiungstheologie die Option für die Armen/Randständigen stammt und auf der Agenda der theologischen Ethiker:innen steht. Zum Schluss sollte die *exit option* bedacht werden, d. h. der Frage des Scheiterns in diesen herausfordernden Themen rund um den Klimawandel mit der Suche nach Schuld, aber auch dem Angebot der Vergebung begegnet werden. Beginnen möchte ich mit einer Verhältnisbestimmung von Vulnerabilität und Resilienz.

²³ Auch von kirchlicher Seite wird dieser Weg der Transformation eingeschlagen. Vgl. Kommission *Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz* (Hrsg.), *Wie sozial-ökologische Transformation gelingen kann. Eine interdisziplinäre Studie im Rahmen des Dialogprojekts zum weltkirchlichen Beitrag der katholischen Kirche für eine sozial-ökologische Transformation im Lichte von Laudato si'* (Studien der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Soialethik“, Bd. 22), Bonn 2021, S. 9 f.

²⁴ Vgl. Vogt (Fn. 3), S. 444.

1. Verhältnisbestimmung von Vulnerabilität und Resilienz: Ihr Austrag für die Klimaresilienz

Als theologische Ethikerin möchte ich noch einmal deutlicher die Vulnerabilität²⁵ als zweites Standbein für den Resilienzdiskurs einbringen. Dabei wären primäre von sekundären Vulnerabilitäten zu unterscheiden, also Verwundungen, die sich direkt aus Ereignissen oder Situationen ergeben, von solchen, die sich in der Folge anderer Verwundungen zeigen.

Vulnerabilität ist in theologisch-ethischer Perspektive eine dem Menschen inhärente Kategorie (eine *conditio humana*), zumal für die Christ:innen, hat sich doch Gott selbst verwundbar durch die Menschwerdung gezeigt. Mit der ausgewiesenen Vulnerabilitätsforscherin Hildegund Keul ist keine Waage zwischen Resilienz und Vulnerabilität, auch für die Klimaresilienz, anzunehmen:

„Das Ziel der Resilienzforschung, Verwundbarkeiten zu verringern, hat selbstverständlich in weiten Bereichen seine Berechtigung, denn Wunden sind schmerzlich und können sogar lebensgefährlich werden. Dennoch wird hier ein zentraler Aspekt im dynamischen Machtgefüge pluraler Verwundbarkeiten vernachlässigt. Denn Menschen, Staaten und Religionen versuchen gar nicht immer, eigene Verwundbarkeiten zu verhindern. Vielmehr sind sie überaus bereit, ihre eigene Verwundbarkeit zu riskieren und Opfer zu bringen, wenn es um etwas geht, das ihnen heilig ist; Frauen bringen Kinder zur Welt, obwohl das sehr schmerzlich ist und die soziale Vulnerabilität lebenslang erhöht, [...] Staaten öffnen ihre Grenzen und nehmen Flüchtlinge auf, obwohl dies Unsicherheiten aller Art schafft. Daher stellt sich die Frage, ob Verwundbarkeit tatsächlich immer schwächt und gefährdet, oder ob und unter welchen Umständen aus Verwundbarkeit Stärke wachsen kann.“²⁶

Dieser erste Fokus auf Vulnerabilität ist deswegen so bedeutend, da, nur wo sich Wunden und Verwundbarkeiten auch – konkret – zeigen, Resilienz erhöht werden kann bzw. sich erhöhen kann.²⁷ Stellt man Vulnerabilität und Resilienz gegenüber, so sieht man, dass mit Vulnerabilität nicht nur nach bereits vorhandenen Wunden zu fragen ist, sondern auch nach den sich noch zeigenden. Diese Risiko-awareness kann dazu führen, dass Maßnahmen zum Schutz, zur Sicherheit und zur Resilienzförderung ergriffen werden.

Ein weiterführender Diskurs würde sich hierbei auf die Frage nach dem Unterschied zwischen (passivem) *victim* und (aktivem) *sacrifice* beziehen, beides bedeutet im Deutschen *Opfer*. Wann und in welcher Situation müssen Einzelne oder auch Staaten vor Verwundungen geschützt werden? Und wo ist die freiwillige Hingabe an Wunden Teil der Resilienz, bzw. Ausdruck der Widerstandsfähigkeit? Auf die Klimaresilienz gewendet heißt es, die Vulnerabilität nicht nur als passives Erleidensmoment wahrzunehmen, sondern als Ausgangspunkt für Kreativität. Mit diesem Blick

²⁵ Mit Kollegin Elisabeth Gräß-Schmidt aus dem Deutschen Ethikrat habe ich mich mehrfach sehr fruchtbar zum Thema Vulnerabilität ausgetauscht. Ihr gilt mein Dank.

²⁶ Hildegund Keul, „Vulnerabilität und Resilienz. Christlich-theologische Perspektiven“, in: Münchner Theologische Zeitschrift 67 (2016), S. 224–233, 228.

²⁷ Vgl. ebd., S. 224.

wird das über die reine Effizienzoptimierung mögliche Denken hinausgeführt (vgl. oben).

Wie schon der Blick auf die Vulnerabilität offenbart hat, sind die Überlegungen auch für die mit Resilienz einhergehenden möglichen Grundannahmen zu überprüfen. Um die Resilienz beispielsweise der zu betrachtenden Systeme bestimmen zu können, ist ein Maßstab von Nöten. Dieser ist nicht aus der Resilienz selbst ableitbar. Wendet man die Resilienz normativ, geht im Grunde eine gewisse bewahrende Grundhaltung mit einher.²⁸ Auch dieser Punkt wird im Vorhergehenden schon gestreift. Das Bestehende wird als gut angesehen, da die Widerstandsfähigkeit als Ausgangspunkt des Denkens herangezogen wird. Aber vor allem beim Klimawandel geht es auch um die Ursachenbekämpfung und dann erst um die Symptomabmilderung. Diese Ursachenbekämpfung soll nicht mit der Fokussierung auf Resilienz aufgegeben, sondern vor allem der Transformationsgedanke dabei wachgehalten werden. Mit den Worten „Die Förderung von Resilienz ist ein Prozeß, der sich zwischen Wandel und Identitätsbewahrung abspielt. Nicht Wandlungsunfähigkeit noch Identitätsaufgabe“²⁹, sei das Grundanliegen noch einmal mit Markus Vogt und Martin Schneider programmatisch zusammengefasst.

2. Konnex zu Fragen der Entwicklungspolitik: Asymmetrien nicht verstärken

Resilienz ist also insofern normativ einzuhegen, so dass die Suche nach Resilienz nicht in einen latenten Egoismus kippt, bei dem die Wahrung eigener Schutzinteressen zu Lasten anderer geht. Dem würde, wie eben Keul klar macht, auch ein defizitäres Verständnis vom Menschen und seinem Umgang mit der kontingenten Welt zu Grunde liegen.

Besonders bei Fragen des Klimawandels und der Antwort Klimaresilienz sind solche Anfragen durchaus zu explizieren, werden doch durch die Ungleichverteilung von Klimalasten nicht wenige Fragen der Entwicklungspolitik, aber ebenso der sozialen Ungleichverteilung vor Ort (Stadtviertel, die vom Klimawandel stärker betroffen sind als andere) mit ins Boot geholt. Kurz sei hier auf kritische Arbeiten zur Resilienz aus der Foucaultschen Gouvernementalitäts-Perspektive verwiesen, die das Anliegen verdeutlichen sollen, die mit Resilienzbemühungen auch – verdeckt oder unverdeckt – einhergehenden Machtbeziehungen benennen zu wollen.

Birgit Kemmerling und Amra Bobar charakterisieren das Konzept der Resilienz als Ausdruck einer neoliberalen Regierungsweise und warnen vor der Vereinnahmung einer neoliberalen Rationalität mit Hilfe des Klimaresilienzanliegens.

²⁸ Vgl. Christoph Sedmak, „Konnektivität. Sozialethische Aspekte von Resilienz“, in: Münchener Theologische Zeitschrift 67 (2016), S. 234–249.

²⁹ Markus Vogt/Martin Schneider, „Zauberwort Resilienz. Analyse zum interdisziplinären Gehalt eines schillernden Begriffes“, in: Münchener Theologische Zeitschrift 67 (2016), S. 180–194, 191.

„Aus der Perspektive der Gouvernementalität interessiert uns, in welchen größeren Zusammenhang (Sic!) gesellschaftlicher Prozesse die Nutzung des Resilienzbegriffs innerhalb der europäischen und deutschen Entwicklungszusammenarbeit und Katastrophenvorsorge interpretiert werden kann. Im Zentrum steht somit nicht die Frage, was Resilienz ist, sondern wie, über wen und mit welchem Ziel mittels Resilienz regiert wird.“³⁰

Die Autor:innen sind sehr skeptisch, ob mit der Strategie der Klimaresilienz entwicklungspolitische Grunderfordernisse wie Armutsbekämpfung, Ernährungs- und Friedenssicherung innovativ und neu angegangen werden können.³¹

Dies lässt wieder die Frage nach dem grundlegenden Verständnis von Resilienz aufkommen. Eher bewahrend oder kreativ? Dabei scheint vor allem die notwendige Perspektive auf Fragen der Entwicklung nicht unwichtig. Zu erkennen, dass die Ärmsten am meisten vom Klimawandel betroffen sind und dass es eine Verbindung zwischen Klimaresilienz und Entwicklung gibt, stellt die unabdingbare Einsicht dar. Das Verhindern und, wenn unvermeidlich, das Verteilen der Risiken ist sicherlich ein möglicher Lösungsansatz. Mit Klimaresilienz sollte gerade *nicht* die Last für die Ärmsten vermehrt werden. Diese Forderungen werden vor allem durch den nächsten zu behandelnden Punkt hinsichtlich eines Verständnisses von Klima als Weltgemeinwohlgut wichtig. Ein ethischer Schwerpunkt der Betrachtung ist dabei die Frage, wie durch den Klimawandel forcierten sozialen Spaltung durch die Klimaresilienz begegnet werden kann.

3. Klima als Weltgemeinwohlgut, als Global Common

Nicht immer ist es leicht oder angebracht im Jahr 2021 – zu Zeiten des Missbrauchsskandals – als Mitglied der Katholischen Kirche sich im allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs zu moralischen Problemen einzubringen. Beim Thema Klima als Weltgemeinwohlgut ist dies anders und muss vor allem aus der unrühmlichen Geschichte des Christentums mit der Schöpfungsbewahrung noch dringlicher verhandelt werden.

Viele Themen spricht die Sozial- und Umweltenzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus³² (aus dem Jahr 2015) an. Das Klima ist globales Kollektivgut (vgl. LS 23)³³ – dieser Pflock wird sehr deutlich eingeschlagen. Sein Schutz muss ins Zentrum

³⁰ Birgit Kemmerling/Amra Bobar, „Viele Krisen, eine Antwort? Zur Nutzbarkeit und Nützlichkeit von Resilienz in entwicklungspolitischen Programmen“, in: Maria Karidi/Martin Schneider/Rebecca Gutwald (Hrsg.), Resilienz. Interdisziplinäre Perspektiven zu Wandel und Transformation, Wiesbaden: Springer 2018, S. 245–265, 252.

³¹ Vgl. ebd., S. 262.

³² Vgl. Kerstin Schlägl-Flierl, „Papst Franziskus als Akteur für Nachhaltigkeit“, in: Jonas Tögel/Klaus Zierer (Hrsg.), Nachhaltigkeit ins Zentrum rücken: ein interdisziplinärer Zugang zu den wichtigsten Fragen unserer Zeit, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 2020, S. 156–163.

³³ Vgl. Franziskus, Laudato si'. Die Umweltenzyklika des Papstes: Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Freiburg i. Br: Herder 2015.

internationalen Handelns gerückt werden. Mit diesen klaren Aussagen beeindruckt die Enzyklika immer noch, zumal sich solche nicht im vormaligen IPCC-Bericht finden, denn die Atmosphäre als Global Common zu bezeichnen, würde unweigerlich Pflichten nach sich ziehen.³⁴ Ganz konkret müssten dann beispielsweise Kompensationszahlungen in den Green Climate Fund erfolgen.³⁵

Prominent im Mittelpunkt steht dabei das Gemeinwohl³⁶, was aber die Frage nach dem Konzept des Gemeinwohls stellen lässt. Ist es eher ein kommunitaristisches oder eher ein liberalistisches Verständnis? Fest steht, dass die Selbstzwecklichkeit der Gemeinschaft durch den Gemeinwohlgedanken grundsätzlich festgehalten wird. Weiterführende Überlegungen und konkrete Maßnahmen sind in ihren Vor- wie Nachteilen vor einem globalen Horizont zu bedenken, nimmt man das Klima als Weltgemeinwohl ernst und sieht sich der Einzelne, die Staaten, die Staatengemeinschaft in der Pflicht zu handeln. Als Beispiel könnte das *Climate Engineering* als eine Technik, als Versuch der gezielten Steuerung des Klimas³⁷, kritisch diskutiert werden. Die grundsätzliche moralische Verpflichtung, alles für den Klimaschutz zu tun, ist damit verbunden, aber ist hier jedes Mittel recht wie dasjenige des *Climate Engineerings*?

4. Scheitern in Fragen des Klimaschutzes: die Schuldfrage

Mit der Rede von moralischen Verpflichtungen steht die Frage nach Schuld im Raum. Zumal von Klimasünden oder Flugscham³⁸ in Fragen des klimagerechten Handelns in nicht wenigen Publikationen oder auch öffentlichen Äußerungen die Rede ist. Manchmal kann man fast schon von einem Erlösungshandeln durch Ersetzung/Kompensation des ökologischen Fußabdrucks³⁹ sprechen.

³⁴ Vgl. Ottmar Edenhofer, „Der Kampf für die globalen Gemeinschaftsgüter“, in: *Concilium* 54 (2018), S. 491–499, 491.

³⁵ Vgl. <https://www.bmu.de/themen/klima-energie/klimaschutz/internationale-klimapolitik/klimafinanzierung/gruener-klimafonds/> [30. 8. 2021].

³⁶ Vgl. Christian Spieß, „Gemeinwohlbegriff zwischen neuscholastischem Naturrecht und politischem Liberalismus. Notizen zum systematischen Gehalt der Gemeinwohldebatte im Katholizismus“, in: Marianne Heimbach-Steins/Matthias Möhring-Hesse/Sebastian Kistler/Walter Lesch (Hrsg.), *Globales Gemeinwohl. Sozialwissenschaftliche und sozialethische Analysen*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2020, S. 61–75.

³⁷ Vgl. Jochen Ostheimer, „*Planetary Stewardship* oder *Playing God*? Klima als globales Gemeinwohl – *Climate Engineering* als Gemeinwohlpflicht?“, in: Marianne Heimbach-Steins/Matthias Möhring-Hesse/Sebastian Kistler/Walter Lesch (Hrsg.), *Globales Gemeinwohl. Sozialwissenschaftliche und sozialethische Analysen*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2020, S. 273–292.

³⁸ Vgl. Ana Honnacker, „Von Klimasünden, Flugscham, and Moralischen Streckübungen: Ökologisches (Schuld-)Bewusstsein im Anthropozän“, in: *The Germanic Review: Literature, Culture, Theory* 96 (2) (2021), S. 143–158.

³⁹ Vgl. Ernst M. Conradi, „Confessing Guilt in the Context of Climate Change“, in: *Scriptura* 103 (2010), S. 134–152.

In der theologisch-ethischen Betrachtung der Klimakrise wird immer das Streben aller zur Umsetzung besonders positiv gesehen, jedoch kann nicht jede:r jede Maßnahme vollenfänglich leisten. Deswegen kann auch nicht immer Schuld im rein individuell zuschreibbaren Sinn gesprochen werden, zumal für Theolog:innen die Rede von Sünde sowieso der Mensch-Gott-Beziehung vorbehalten wird. Die schon seit Längerem etablierte Rede von den Strukturen der Sünde kann hier Impulse bieten, denn ein gewisses Maß an Strukturfragen sind höchstens vereint veränderbar und nicht vom Einzelnen zu leisten.

IV. Schluss

Beschäftigt man sich aus ethischer Perspektive mit der Strategie der Klimaresilienz, so legt man das Augenmerk auf die zugrunde liegenden normativen Implikationen. Ist damit eher einem konservativen Verständnis Vorschub geleistet (Resilienz als Widerstandsfähigkeit, das Zurückspringen in die Ursprungsform) oder wird damit eine Bezugnahme auf die Transformation geleistet? Die soziale und ökologische Krise sind eng miteinander verknüpft. Eine nachhaltige Entwicklung und die globalen Nachhaltigkeitsziele kommen an einer sozial-ökologischen Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft nicht mehr vorbei. Es kann festgehalten werden: Ein mögliches Konzept der Bewältigung ist das Bemühen um Klimaresilienz. Damit einhergehend liegt der Fokus auf der Krisenbewältigungskompetenz, d. h. auf der Suche nach Kriterien der Robustheit unter Einbeziehung der Ressourcenorientierung.

Aber nicht nur in konzeptioneller Hinsicht ist die Klimaresilienz immer weiter zu differenzieren, auch im Umweltrecht wurden in den letzten Monaten Meilensteine beschritten, z. B. die aktuellen Gerichtsentscheidungen wie das Urteil des Bundesverfassungsgerichts im April 2021, demnach die Bundesregierung ihr Klimaschutzgesetz vom Dezember 2019 nachbessern muss,⁴⁰ oder das Urteil des Hague District Court gegen Royal Dutch Shell im Mai 2021⁴¹.

Es bleibt spannend, wer in Zukunft innovativer ist: das Umweltrecht und seine Protagonist:innen oder die Umweltethik und deren Vertreter:innen. Beide sollten jedoch im Dienste der Sache, dem Begegnen des Klimawandels, unterwegs sein.

Summary

Climate resilience is a strategy that needs to be reflected upon from an environmental ethics perspective as a cross-cutting issue in various scientific disciplines. An environmental ethical impulse is added to the explanation of the meaning of climate

⁴⁰ Vgl. <https://www.bundesverfassungsgericht.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2021/bvg21-031.html> [30. 8. 2021].

⁴¹ Vgl. <https://uitspraken.rechtspraak.nl/inziedocument?id=ECLI:NL:RBDHA:2021:5339> [30. 8. 2021]; <https://www.shell.nl/media/persberichten/media-releases-2021/reactie-shell-uitspraak-klimaatzaak.html#english> [30. 8. 2021].

resilience and the identification of the disciplines that must necessarily be included in the discourse. The basic question is: can resilience be understood as a preserving or a creative process in the context of the „Great Transformation“? The impulse starts from Markus Vogt's proposal in five conditions for resilience, here in connection with the concept of sustainability, and follows up with the question of the corresponding anthropological image of man and cultural dependencies. In theological ethics, it is important to note that climate resilience cannot be thought without an awareness of general vulnerability. This vulnerability should be assumed as the starting point for creativity. Secondly, it is important not to reinforce asymmetries in development policy issues, e. g. in the question of poverty reduction or food security. The constitution of the climate as a global common good is the third theological-ethical demand, following the encyclical *Laudato Si* of 2015. Finally, the fourth point is the capability for failure and the question of guilt.